

Schüler der öffentlichen Schulen stehen dagegen nur 500 Religionslehrer zur Verfügung; für die so wichtigen technischen Schulen und ihre 600000 Schüler sind sogar nur 70 Geistliche freigestellt. In Paris kommen auf einen Priester in der Pfarrseelsorge durchschnittlich 5000 Menschen.

Eine Hauptschwierigkeit bildet die ungleiche und unrationelle Verteilung in kleine und kleinste Pfarreien, die der in kleine und kleinste Gemeinden entspricht. Von 38000 Gemeinden zählen 24000 weniger als 500 Einwohner; 16000 haben deren weniger als 300. Die Folge ist, daß heute 15000 Landpfarreien keinen eigenen Seelsorger haben. Meist sind sie als Anhängsel zu einer andern Pfarrei geschlagen; aber das hat ernste Nachteile: der Priester, der von Filiale zu Filiale hetzen muß, wird mit Arbeit überfordert, und die Gläubigen in diesen Randstationen fühlen sich nicht genügend betreut. So macht man sich an den verschiedenen kirchlichen Führungsstellen Gedanken über eine völlig neue Planung, die freilich zur Verwirklichung Zeit und guten Willen nicht zuletzt beim Pfarrklerus selbst voraussetzt; doch wird gerade der Pfarrklerus zu dieser Planung herangezogen. Man sieht zunächst die Aufgabe, innerhalb größerer Bevölkerungsgebiete die Schwerpunkte des bürgerlichen Lebens herauszufinden: die Zentren des Geschäftslebens, der Erholung und des Vergnügens. Dorthin müßte dann der Schwerpunkt der Pfarrei gelegt werden. Dort wäre das gottesdienstliche Zentrum mehrerer zusammengelegter Pfarreien; dort könnten mehrere Priester gemeinsam wirken; die anstrengenden Gottesdienste in den Filialkirchen könnten zu einem guten Teil entfallen; Predigten und Christenlehre könnten ruhiger und gründlicher vorbereitet werden und die Gläubigen der (geographischen) Außenbezirke hätten nicht den Eindruck, keine vollwertigen Gemeindemitglieder zu sein. Die Tatsache, daß sie den Gottesdienst nicht „frei Haus“ geliefert bekommen, sondern sich selbst zum Pfarrzentrum begeben müssen (was sie für ihre sonstigen Interessen ja auch ständig tun), würde sich vielleicht gerade günstig auswirken. Für Alte und Kranke, zum Teil auch für den Religionsunterricht, würden sich unter der Woche die Seelsorger nach wie vor in die Filialen begeben, wie denn überhaupt bei einer solchen Umgruppierung auf lokale Tradition und gefühlsmäßige Faktoren vielfältige Rücksicht zu nehmen sein wird. Dennoch verlangen die gegenwärtigen Verhältnisse gebieterisch nach einer Umgestaltung. Sie würde nicht nur viele Priester entlasten: vor allem würde das religiöse Leben den Anschluß an die echten, vitalen Zentren des heutigen Lebens finden; allzukleine soziologische Zellen sind leicht von Blutleere bedroht; die Bildung großer, vitaler Zentren würde einer christlichen Neubelebung gleichkommen.

UMSCHAU

Brasiliens Schul- und Erziehungswesen seit dem Ende des zweiten Weltkrieges

Allgemeine Erziehungssituation

Brasilien ist ein Land von der Größe eines Kontinents. Es übertrifft an Aus-

dehnung das außerrussische Europa. Seine Bevölkerung hat sich in den letzten hundert Jahren mehr als versiebenfacht. Sie dürfte heute die Sechzigmillionengrenze überschritten haben. Sechszwanzig Staatswesen bilden den Bund der Vereinigten Staaten von Brasilien. Die Bevölkerung drängt sich in den Kü-

stengebieten, vor allem im Süden, in den großen Städten zusammen. Im weiten Inneren des Landes, besonders im Amazonasgebiet, gibt es riesige Gebiete, die von der westlichen Kultur noch völlig unberührt sind. Neben einigen wenigen Gebieten in Asien zählen sie noch zum El Dorado der Ethnologen. Infolgedessen ist das Kulturgefälle Brasiliens das denkbar größte, das innerhalb unserer heutigen Welt überhaupt möglich ist: höchste Zivilisation in den Weltstädten, Steinzeitkultur bei den Primitiven. Geographisch erstreckt sich das Land vom gemäßigten europäisch anmutenden Süden bis hinauf an den Äquator mit seinen feuchtwarmen Urwäldern.

Dieses riesige Land kennt einen Reichtum an pflanzlichen Produkten und Mineralien, wie er sonst auf der Erde wohl kaum noch einmal vorkommt. Die Produktion steigt sprunghaft. Fast alle Industriezweige siedeln sich im Lande an. Die weiten dünn oder gar nicht bewohnten Landflächen und Urwälder bieten der Besiedlung breitesten Raum. Wenn aus der Entwicklung der letzten Jahre und Jahrzehnte auf die Zukunft geschlossen werden darf, so ist für Brasilien in absehbarer Zeit ein noch größerer Fortschritt zu erwarten, als ihn die Vereinigten Staaten von Nordamerika im 19. Jahrhundert erlebt haben. Die Regierung ist sich dieser Tatsache und der damit verbundenen Aufgaben bewußt. Das vordringlichste Problem, das sie zu lösen hat, ist das der Erziehung, die Bildung hervorragender Männer und Frauen, die den gewaltigen Zukunftsaufgaben gewachsen sind. Die Zahl der Schulen steht in keinem Verhältnis zu den Erfordernissen und wird wohl bei der Zunahme der Bevölkerung auch weiterhin spürbar hinter dem Bedarf zurückbleiben. In den zehn Jahren von 1940 bis 1950 wuchs z. B. die Bevölkerung der einzelnen Staaten durchschnittlich um 48,6%. In manchen stieg sie sogar um 70, 80 oder mehr Prozent. Rio de Janeiro und Sao Paulo dürften die Zahl von drei Millionen bereits überschritten haben. Ein so rasch sich entwickelndes Land muß unter vieler Rück-

sicht Stufen, die andere Länder in einer langen geschichtlichen Entwicklung durchlaufen haben, überspringen. Auch für das Erziehungs- und Schulwesen gilt das.

Seine Hauptaufgabe liegt nicht allein in der Heranbildung eines geeigneten Nachwuchses für Industrie und Verwaltung. Viel wichtiger ist die Hebung des Bildungsniveaus im gesamten Volk. Weite Kreise der Bevölkerung können weder lesen noch schreiben. Ihre religiöse Formung läßt oft sehr zu wünschen übrig. Magie, Zauberglaube, Spiritismus, Heiligenverehrung und Sektierertum sind in manchen Gruppen zu einem wunderlichen, aber darum nicht weniger gefährlichen Gemisch verschmolzen, mögen sich auch über 90% der Einwohner zum katholischen Glauben bekennen. Die sozialen Unterschiede sind kraß: Extremer Reichtum, der auch nach außen zur Schau getragen wird, findet sich neben bitterster Armut. Blutmäßig bildet die Bevölkerung ein buntes Wirrwarr. Fast alle Rassen und Völker haben zum Aufbau des Staatsvolkes beigetragen: Indianer und Neger, Mongolen und Weiße. Selbst die Weißen stammen aus aller Herren Länder, mag der Grundstock seit der Entdeckung auch portugiesischen Ursprungs sein. Zum Glück ist das Rassenproblem so gut wie nicht vorhanden. Alle leben in ziemlicher Eintracht nebeneinander. Trotzdem bilden die religiösen, rassischen, bildungsmäßigen und sozialen Verschiedenheiten den besten Nährboden für revolutionäre Ideen. Es muß sehr alarmierend wirken, daß der Kommunismus mehr und mehr an Boden gewinnen konnte. Auf die Dauer kann nur ein gutes Erziehungs- und Bildungssystem mit den zahlreichen Problemen fertig werden.

Schule und Gesetzgebung

Am 18. September 1946 gaben sich die Vereinigten Staaten von Brasilien eine neue Verfassung. Unter den Gesetzen, die als Ergänzung dazu geplant waren, befand sich auch eines, das die

Grundlagen und Richtlinien der nationalen Erziehung regeln sollte. Das Gesetz wurde von einem aus Fachleuten zusammengestellten Ausschuß entworfen. Vor allem wird die Einheit des Erziehungswesens betont. Diese ist jedoch nicht als eine Einförmigkeit zu verstehen; sie soll vielmehr mit den Eigenarten und Traditionen des brasilianischen Staatenbundes übereinstimmen. Der öffentlichen Autorität fällt es zu, überall da Schulen einzurichten, wo sie benötigt werden. Sie hat auch die Aufgabe, alle Schulunternehmungen, sowohl die öffentlichen wie die privaten, zu überwachen, um die nationale Einheit zu wahren und zu festigen. Keineswegs aber sollen die Schulen zu einem Machtmittel in der Hand der Staatsautorität werden. Die vom Bund ausgeübte Aufsicht soll einen Minimallehrplan sichern und Schulorganisation und Verwaltung regeln. Dazu gehört es, daß alle Lehrer der öffentlichen und privaten Schulen ihre Lehrbefähigung durch staatlich anerkannte Diplome nachweisen müssen. Der Gesetzesentwurf begrenzt die Autorität der Bundesregierung dahingehend, daß den Einzelstaaten das Recht und die Pflicht bleibt, durch Sondergesetze alle besonderen Belange des Schulwesens genauer zu regeln.

Alle brasilianischen Schulen sind gehalten, einen Minimallehrplan pflichtmäßig durchzuführen. Darüber hinaus können öffentliche und private Schulen hinzufügen, was sie nach Lage der Dinge für notwendig erachten. Für die höhere Erziehung gilt eine größere Freiheit. Der Gesetzesentwurf sieht für die größeren Schulen und zumal für die Universitäten einen weiten Spielraum der Autonomie vor.

Die Grundschulerausbildung und die Lehrerbildung sind Sache der Einzelstaaten. Freilich müssen diese die entsprechenden Gesetze von der Bundesregierung billigen lassen. Organisiert ein Bundesstaat selbständig und unabhängig von den Bundesvorschriften sein Schulwesen, so gelten die Diplome, die er verleiht, nur innerhalb seines eige-

nen Bereiches oder dort, wo sie ausdrücklich anerkannt werden.

Ursprünglich wurde das Erziehungswesen vom Ministerium für Erziehung und Gesundheit verwaltet. Im Jahre 1953 wurde dieses Ministerium aufgeteilt in ein Ministerium für Erziehung und Kultur und ein Ministerium für Gesundheit. Das neue Erziehungsministerium umfaßt allerdings noch nicht alle Bereiche, die ihm eigentlich unterstehen sollten. Für einige sind vorläufig noch andere Ministerien zuständig. So werden die landwirtschaftlichen Mittelschulen vom Ministerium für Landwirtschaft verwaltet. Die Erziehung heimatloser Kinder untersteht dem Justizminister, das Militärschulwesen dem Verteidigungsministerium.

Der im Anschluß an den Artikel 171 der Verfassung von 1946 erarbeitete Entwurf eines Erziehungsgesetzes ist wegen der besonderen Schwierigkeiten des weiten Landes noch nicht zu einem Abschluß gekommen, obwohl er in den Ausschüssen dauernd vorangetrieben wird. Aus guten Gründen will man das Erziehungswesen nicht reglementieren. Vielmehr möchte man ihm möglichst große Freiheit gewähren, damit die Initiative privater Gemeinschaften und kommunaler Behörden nach Möglichkeit gesteigert werde.

Zahlenmäßige Entwicklung

Die Zahl der Kinder, die die öffentlichen Schulen besuchen, wächst von Jahr zu Jahr. Im Dezember 1954 gingen über 4600000 Kinder in die Grundschule. Über 3 Millionen Kinder im Alter von 7 bis 12 Jahren nahmen allerdings am Unterricht noch nicht teil. Im Jahre 1955 war die Zahl der Grundschulkinder ungefähr die gleiche. Dazu kamen über 780000 höhere Schüler, von denen 114000 Handelsschulen, mehr als 67000 Lehrerbildungsanstalten, über 18000 Industriefachschulen und der Rest (580000) die höheren Schulen im eigentlichen Sinn besuchten.

1954 gab es 75165 Volksschulen, 1785

höhere Schulen, 883 Handelsschulen, 539 Industriefachschulen und 817 Lehrerbildungsanstalten. An den Volksschulen unterrichteten 1955 142624 Volksschullehrer. Zur gleichen Zeit gab es 39504 Lehrer an höheren Schulen, 9804 Handelsschullehrer und 10753 Lehrer an Lehrerbildungsstätten.

Die Grundschulerziehung

Die Grundschulerziehung kann in öffentlichen oder privaten Schulen oder aber auch in der Familie vor sich gehen. Das Bildungs- und Wissensniveau des Kindes wird durch eine Prüfung beim Übergang in die höhere Schule festgestellt. In den meisten Staaten liegt die Schuldauer der Grundschule bei 4 oder 5 Jahren. Seit einiger Zeit unternimmt das Bundesministerium für Erziehung und Kultur einen Feldzug für die Ausdehnung der pflichtmäßigen Grundschulbildung. Man hofft, den Pflichtbesuch der Grundschule auf sechs Jahre erweitern zu können. Daran soll sich dann der Berufsschulunterricht anschließen. Die Grundschulerziehung soll nach dem Plan von 1946 vor allem auf dem Lande vorangetrieben werden. Aus Schulfonds, denen auch der nationale Grundschulfond Gelder zufließen läßt, werden im Innern des Landes neue Schulgebäude errichtet. Das Nationale Institut zum Studium der Erziehung fällt nach einer Übereinkunft zwischen dem Erziehungsministerium und den verschiedenen Staaten die Entscheidung über Lage und Typ der Schulhäuser. Für gewöhnlich enthält das Gebäude einen großen Klassenraum und die Wohnung des Lehrers. Dazu kommt ein Spielplatz im Freien. Die Innenausstattung der Schule und der Lehrerwohnung besorgt das Erziehungsministerium. Bis zum Ende des Jahres 1948 wurden über 1000 neue Schulgebäude erstellt. Weitere 2000 waren im Bau. Jeder ländliche Gemeindebezirk hat jetzt wenigstens eine Grundschule.

Ziel der Grundschulerziehung ist, die Kinder in das kulturelle und nationale Leben des Volkes einzuführen, ihre

moralischen und bürgerlichen Fähigkeiten zu entwickeln, ihnen die wesentlichen Erkenntnisse der Hygiene zu vermitteln und sie auf Beruf und Elternschaft vorzubereiten. Die Grundschulerziehung dauert vom 7. bis zum 11. Lebensjahr.

Neben dieser Grundschule im eigentlichen Sinne gibt es noch Ergänzungskurse für Jugendliche und Erwachsene, denen es nicht möglich war, in ihrer Jugend die Grundschule zu besuchen. Wenn auch heute fast jede Landgemeinde ihre Grundschule hat, so heißt das keineswegs, daß auch alle Kinder am Unterricht teilnehmen können. Eines der Hauptprobleme für das ganze Land, nicht nur für das Unterrichtswesen, sind die großen Entfernungen. Brasilianische Gemeindebezirke können, an unseren Verhältnissen gemessen, die Ausdehnung mehrerer Kreise haben. Dabei sind die Wege oft sehr schlecht, so daß ein Autoverkehr nur zwischen den Städten möglich ist. Das Eisenbahnnetz ist im Vergleich zur Landfläche noch dünn.

Das weiterführende Schulwesen

Hierhin gehört zunächst der „Berufsschulunterricht“. Im Jahre 1957 wurde der Versuch gemacht, kombinierte Lehrwerkstätten und Schulen in Städten mit mehr als 10000 Einwohnern einzurichten. In der vierten und fünften Klasse dieser Schulen soll dafür gesorgt werden, daß wenigstens vier Stunden am Tag in der Klasse und zwei Stunden in der Werkstatt zugebracht werden.

Das weiterführende Schulwesen im engeren Sinne umfaßt in Brasilien die höhere Schule, die Lehrerbildungsanstalten, Handelsschulen, Industriefachschulen, Landwirtschaftsschulen, Kunstakademien, Militärschulen, Leibeserziehungsstätten und Krankenpflegesschulen. Das höhere Schulwesen im eigentlichen Sinn soll jetzt durch ein Erziehungsgesetz verbessert werden. Die Erziehungsvorlage sieht sieben Jahre höhere Schulbildung vor, die in zwei Zyklen aufgeteilt ist, von denen der erste vier und der zweite drei Jahre umfaßt. Auch

in der Stoffanordnung will man Gebiete, die allgemein verpflichtend sind, festlegen und sie von solchen unterscheiden, die den besonderen Charakter der jeweiligen Schule ausmachen. Die vier ersten Jahre dienen vornehmlich grammatikalisch-sprachlichen Studien, die drei letzten kennen zwei Zweige, von denen der eine klassisch, der andere naturwissenschaftlich ausgerichtet ist. Beiden ist das Ziel gesetzt, die Persönlichkeit des Jugendlichen zu entfalten, ihn national und sozial verantwortungsbewußt zu machen und ihn für die Universitätsstudien vorzubereiten.

Lehrerbildung

Die Lehrerbildung ist vor allem für die ländlichen Distrikte ein wichtiges und sehr schwieriges Problem. Wer als Lehrer einmal in den großen Städten gelebt und gearbeitet hat, wünscht nur selten, in das Innere des Landes versetzt zu werden. Das Leben ist für ihn dort ohne jeden Reiz. Dem versucht die Bundesregierung dadurch abzuweichen, daß sie in Übereinstimmung mit den Einzelstaaten ländliche Lehrerbildungsstätten schafft, die im Inneren des Landes gelegen sind. 1949 waren davon schon 45 im Bau. Die Lehrerbildung umfaßt im Normalfall einen Vorkursus von vier Jahren, in dem Hilfslehrer herangebildet werden. Daran schließt sich ein weiterer Kursus von drei Jahren an, der die volle Befähigung zum Volksschullehrerberuf geben soll. Die Lücken, die die Bildung der Lehrer eventuell noch aufweist, sollen durch Lehrerfortbildungskurse, die in breitem Maße eingerichtet worden sind, geschlossen werden.

Erwachsenenbildung

Eine ganz besondere Bedeutung kommt der Erwachsenenbildung zu. Man darf dabei allerdings nicht von europäischen Vorstellungen ausgehen. Ihr Ziel ist nicht eine Fortbildung der Erwachsenen, sondern die Bekämpfung des Analphabetentums und eine Hebung des

Gesamtbildungsniveaus. Schon 1946 gab es 2077 „subletivos“, d. h. Zentren der Erwachsenenbildung, in denen sich Erwachsene die Anfangsgründe des Schreibens, Lesens und Rechnens erwerben können. Der Bildungsdrang der Bevölkerung ist sehr stark. 1948 nahmen 750000 erwachsene Schüler an den Kursen teil. Der Feldzug gegen das Analphabetentum begann 1946. Die Volkszählung von 1940 wies eine erschreckend hohe Prozentzahl von Erwachsenen auf, die des Lesens und Schreibens unkundig waren. Der Staat sah ein, daß hier so rasch wie möglich Abhilfe geschaffen werden mußte. Riesige Summen aus öffentlichen und privaten Quellen wurden flüssig gemacht. Bis 1947 gab es diese Kurse nur selten außerhalb der großen Städte. Seitdem aber ist der Feldzug auch auf das flache Land ausgedehnt worden. Heute dürften mehr als 90% der Ergänzungskurse auf dem Lande stattfinden.

Die staatlichen Ausgaben für das Erziehungs- und Schulwesen sind gewaltig und werden Jahr für Jahr gesteigert. Die Lasten verteilen sich auf den Bund, die Staaten und die Gemeinden. Im Vergleich zum Gesamtstaatshaushalt können sich die aufgebrauchten Beträge durchaus mit denen der meisten Kulturstaaten messen. Vielfach liegen sie sogar weit höher. Das ist um so anerkennenswerter, als Bund und Staaten für die wirtschaftliche und verkehrstechnische Erschließung des Landes ohnehin schon große Summen ausgeben müssen. Offen bleibt die Frage, ob die Gelder immer richtig investiert werden. Eine der vordringlichsten Aufgaben ist z. B. die Aufbesserung der Grundschullehrergehälter. Meist sind diese so gering, daß gerade die besten und befähigsten Kräfte in andere Berufe überwechseln. Sie werden bei den hohen Lebenskosten, zumal in den großen Städten, einfach dazu gezwungen.

Kirche und Erziehung

Brasilien ist ein katholisches Land, sagen die Statistiken, ja es ist sogar das

größte katholische Land der Welt. Weit mehr als 90% der Bevölkerung sind katholisch. Und doch ist dieser Katholizismus in weiten Schichten so fragwürdig, daß man mit Recht Brasilien ein Missionsland genannt hat. Nur 8000 Welt- und Ordenspriester sind in dem riesigen Gebiet tätig. Brasilien ist eines der Länder mit dem stärksten Priester-mangel auf der Welt. Die religiöse Unwissenheit ist ungeheuer. Der Religionsunterricht beschränkt sich in Brasilien, wie ein Hirtenbrief der brasilianischen Bischöfe vom Jahre 1952 sagt, auf die Vorbereitung zur Erstkommunion und die eine oder andere gelegentliche Belehrung. Die Bischöfe versuchen daher vor allem katholische Laien für den Religionsunterricht zu aktivieren. Angesichts des Einflusses, den der Kommunismus erringen konnte, besinnt sich auch die gehobene Bevölkerung und vor allem die Regierung wieder auf den erzieherischen Einfluß der Kirche. Das ist aus der Geschichte heraus keineswegs selbstverständlich. Die Kirche ist in Brasilien zwar nie in die Rolle der verachteten unebenbürtigen Verwandten hineingedrängt worden wie in den anderen südamerikanischen Staaten, aber sie war den Regierungen doch meist verdächtig und galt als rückständig und fortschritthemmend. Inzwischen hat sie stark an Ansehen gewonnen.

Ihre erzieherische Tätigkeit umfaßt nicht nur den eigentlichen Religionsunterricht. Sie erstreckt sich auf alle Gebiete vom Kindergarten bis zur Hochschule. Aus ihrer großen Tradition heraus nimmt sich die Kirche besonders des höheren und Hochschulwesens an, während sie sich bei den einfacheren Bevölkerungsschichten mehr auf die religiöse Unterweisung beschränkt. Das höhere Schulwesen ist im Vergleich zur Zahl der Grundschüler sehr gut entwickelt und kann einen Vergleich mit europäischen Ländern durchaus standhalten. Hier sind es vor allem die Orden und Ordensgenossenschaften, die sich unter großen Opfern an Menschen und Geldmitteln sehr bereitwillig einsetzen. Allein die Gesellschaft Jesu unterhielt

im Jahre 1955 in ihren drei brasilianischen Provinzen außer ihren eigenen Bildungsstätten 19 Kollegien für auswärtige Schüler. Darunter befanden sich kleine Seminarier für den Priesternachwuchs der Diözesen, Abendschulen, höhere Schulen, ein Technikum, eine Landwirtschaftsschule, Priesterseminarien und zwei katholische Universitäten.

Es mag überraschen zu hören, daß die öffentliche brasilianische Erziehung noch heute an den Folgen der Aufhebung der Gesellschaft Jesu leidet. Die von der freimaurerischen Aufklärung unter Pombal erstrebte „Befreiung vom geistigen Joch der Kirche“ hat dem Lande einen kulturellen Rückschlag versetzt, der bis heute noch nicht aufgeholt werden konnte. Als im Jahre 1758 die Jesuiten aus Brasilien vertrieben wurden, hatten sie mehr als 95% des gesamten Erziehungswesens in der Hand. Unter einer Bevölkerung von etwa 5 Millionen Einwohnern arbeiteten damals mehr als 700 Jesuiten, also eine relativ viel größere Zahl als heute in den meisten Ländern der Welt. Mit der Aufhebung des Ordens ging das gewaltige Erziehungswerk unter. Nur wenige Kollegien konnten vom Staat übernommen werden. Für die übrigen fehlte es am Nachwuchs der Lehrkräfte. Das kleine geschwächte und schon bald in die Napoleonischen Kriege verwickelte Portugal war nicht in der Lage, auch nur einen geringen Prozentsatz der ausgefallenen Lehrer und Priester zur Verfügung zu stellen. Einerseits lag es überhaupt nicht in der Absicht der Regierung, dem Priester-mangel zu steuern, anderseits war das Mutterland Portugal durch die Aufhebung der Gesellschaft in die gleiche schwierige Lage gekommen. Auch im Kaiserreich und in der darauf folgenden Republik war es der Kirche keineswegs immer möglich, ihre Tätigkeit frei zu entfalten. Noch 1910 verbot ein Gesetz allen Ordensinstituten die Neuaufnahme von Novizen. Dieses Gesetz wurde zwar 1914 schon wieder aufgehoben, aber erst nach 1918 konnte die Kirche wieder ungestört und regelmäßig arbeiten. Seit 1925 begann der Ordens- und Prie-

sternachwuchs aus dem Lande selbst zu steigen, ohne allerdings auch nur annähernd dem Bedarf zu entsprechen.

Aufgabe und Leistung der Kirche sind groß. Das wird auch vom Staat vorbehaltlos anerkannt. Wenn man sich der Missionssituation noch stärker bewußt wäre, ließen sich auch im Ausland noch mehr Kräfte für die Sache der Kirche in Brasilien gewinnen. Auf seine Weise versucht das Collège pour l'Amerique latine, das 1953 in Löwen gegründet wurde, Priester für Südamerika zu gewinnen, in dem es junge Theologen ausbilden läßt. 1956/57 waren es 48 Theologen. Karl Erlinghagen SJ

Atheistenkongreß in Moskau

Vom 20. bis zum 30. Mai 1957 fand in Moskau eine Tagung von Atheisten statt. Die zwanzig dort gehaltenen Vorträge wurden noch im gleichen Jahr unter dem Titel: Wissenschaft und Religion (Sammelband der Stenogramme der Vorlesungen, die gehalten wurden im allsowjetischen Konferenz-Seminar über wissenschaftlich-atheistische Fragen) veröffentlicht (Auflage 60 000). Vorausgestellt werden, gleichsam als Motto, elf Aussprüche Lenins über – oder besser gegen – die Religion (3–4). Als Zweck des Buches wird Hilfe im Kampf gegen die religiöse Ideologie angegeben (5–6).

Unter den Rednern befanden sich führende Wissenschaftler, so der Philosoph M. B. Mitin und der Biologe A. I. Oparin.

Mitin sprach über „Inhalt und Aufgaben der wissenschaftlich-atheistischen Propaganda unter den gegebenen Bedingungen“; der Akademiker Oparin über „den gegenwärtigen Stand des Problems vom Ursprung des Lebens“. Andere Redner behandelten weitere einschlägige Themen: „Soziale und erkenntnistheoretische Wurzeln der Religion“; „Das Universum und die Physik“; „Kampf gegen den Idealismus in der Biologie“; „Ursprung und Formen der Religion“; „Das Christentum, sein Entstehen und seine Entwicklung; Urchristentum; Die Orthodoxie als Spielart des Christen-

tums“. Der Historiker M. M. Scheinmann sprach über den „Katholizismus als Spielart des Christentums“, ein anderer Historiker, M. S. Wostschikow, über „den Vatikan in der Gegenwart, seine Ideologie und Politik“, und der Philosoph B. E. Bychowski verbreitete sich über das Thema: „Der Neuthomismus – die gegenwärtige Philosophie des Katholizismus“. Es verdient Beachtung, daß nur der katholischen Religion drei Vorträge gewidmet waren. Die folgenden Vorträge betrafen: „Fragen der Ideologie des zeitgenössischen Protestantismus“, „Die sogenannten ‚heiligen Bücher‘“ (gemeint ist vor allem die Hl. Schrift), „Den zeitgenössischen Islam“, „Ursprung und Klassenwesen der jüdischen Religion“, „Ursprung des religiösen Sektenwesens in Rußland“, „Das zeitgenössische Sektenwesen und seine Ideologie“. Den Abschluß bildete ein Vortrag „Über die Formen und Methoden der wissenschaftlich-atheistischen Propaganda unter den Gegenwartsbedingungen“.

Hier soll nur über einen Beitrag ausführlicher berichtet werden, jenen des Philosophen N. I. Gubanow: „Über die Gründe der Existenz religiöser Überbleibsel in der Sowjetunion“ (50–67). Diese „Reste“ oder „Überbleibsel“ bereiten nämlich den Atheisten – wie aus dem ganzen Buche hervorgeht – kein geringes Kopfzerbrechen.

Gubanow kann zwar nicht leugnen (50–51), daß sich in der Sowjetunion eine Belebung der Religiosität beobachten läßt, sucht diese Tatsache aber so zu erklären, daß die Zahl der Gläubigen nicht wachse, sondern nur die Intensität der religiösen Propaganda. Doch fühlt er sich seiner Sache nicht ganz sicher. Denn er bemerkt, daß es in der Sowjetunion wegen der Trennung von Kirche und Staat keine Religionsstatistik gebe und daher ein Urteil schwer zu fällen sei. Er neigt zur Auffassung, daß auch dort, wo in einigen Gegenden die Zahl der Mitglieder von Pfarreien oder religiösen Gemeinden zunimmt, doch keine absolute Zunahme an Gläubigen zu verzeichnen sei, da es sich nur um die Aufnahme schon zuvor religiöser Men-